

Student und Seniorenberater

„Soziale Gerontologie“: Ein neuer Bachelor-Studiengang verbindet Theorie und Praxis in der Altenpflege **VON ROCCO THIEDE**

Marcus Beyer ist 28 Jahre alt und arbeitet im Caritas Seniorenzentrum St. Josef in Stralsund. Seit März ist er auch Student an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin (KHSB) im neuen Bachelorstudiengang „Soziale Gerontologie“. Zur Besonderheit des Studiengangs gehört, dass er berufsbegleitend ist. Im Zentrum der auf sechs Semester angelegten Ausbildung stehen Hospiz- oder Palliativthemen sowie die Arbeit mit alten Menschen mit Assistenzbedarf, Menschen mit Demenz-Erkrankungen und Sterbenden.

Wie sind Sie auf den neuen Studiengang in der Hauptstadt aufmerksam geworden? Ich bin eigentlich gelernter internationaler Eventmanager und Fremdsprachenkorrespondent für Englisch. Aber manchmal kommt es im Leben anders. Man orientiert sich um, bis man seine wirkliche Berufung findet. So erging es auch mir.

Was macht ein Seniorenberater?

Mein Arbeitsalltag ist sehr vielfältig. Als Seniorenberater bin ich zuständig für ein Seniorenwohnhaus. Viele kennen das noch unter dem Begriff „betreutes Wohnen“. Wir sind integriert in ein Seniorenzentrum mit Pflegeheim, Sozialstation und Tagespflege. Mein Arbeitsplatz hat zwei große Bereiche: Einmal die Verwaltung, wo es um Mietan-

gelegenheiten geht, wie die Vermietung von Wohnungen oder die Instandhaltung des Gebäudes. Und dann gibt es die Betreuung der dort lebenden Mieter. Ich habe die Verantwortung für 78 Wohnungen und derzeit 83 Mieter, die immer auch mal Fragen oder Probleme haben. Ich helfe bei der Kommunikation mit Ämtern und Behörden, wenn es zum Beispiel um die Pflegestufe geht. Außerdem organisieren wir Freizeitaktivitäten und Angebote, wie Gedächtnistraining oder Sturzprävention. Seniorenberater sind eine Schnittstelle und die Senioren kommen mit allen Belangen zuerst zu uns.

Haben Sie im berufsbegleitenden Studium schon etwas gelernt, was Sie im Seniorenzentrum in Stralsund anwenden konnten? Weil ich ein beruflicher Quereinsteiger bin, sauge ich alles beim Studium wie ein Schwamm auf. Ich habe schon sehr viel gelernt, besonders wenn es um die Verknüpfung von Theorie und Praxis geht. Auch bei den Themen Demenz und Depressionen war ich erstaunt, wie eng die Verbindung sein kann und wie schwer es auch manchmal für Ärzte ist, eine klare Diagnose zu stellen. Das, was ich täglich in der Praxis mache, kann ich hier noch einmal mit einem ganz anderen theoretischen Hintergrund festigen. So erarbeite ich mir neue Handlungsspielräume und Optionen, um zukünftig im Seniorenzentrum besser re-

agieren und auf die Menschen eingehen zu können.

Krankheit, Gebrechen und Tod sowie ethische Fragen werden im Studium nicht ausgeblendet. Sie hatten damit schon vorher zu tun?

Gerade mit dem Thema Tod bin ich schon in Berührung gekommen, weil ich als Ministrant bei Beerdigungen ministrierte. Dennoch musste ich auch im Seniorenzentrum für mich einige Regeln finden, wie man mit Krankheit, Gebrechen und Tod umgeht. Bei diesen Themen schöpfe ich viel Kraft aus meinem katholischen Glauben.

Spüren Sie das besondere spirituelle Umfeld an der katholischen Hochschule?

Ja klar. Zum einen gibt es diverse Seelsorgeangebote über unseren Hochschulseelsorger, der auch für Gespräche zur Verfügung steht und immer mal wieder während der Vorlesungen vorbeischaud. Außerdem haben wir eine Kapelle für die Feier der Heiligen Messe und zum stillen Gebet. Das Katholische hier wirkt jedoch nicht erdrückend. Man nimmt es wahr, wenn man es wahrnehmen möchte. Bei den Studierenden der KHSB geht es ja auch nicht darum, ob einer katholisch oder evangelisch ist, sondern um den Menschen als Mensch.

Sie haben noch fünf Semester vor sich. Welche Hoffnungen, Erwartungen und Wünsche verbinden Sie mit dem Herbstsemester?

Ich persönlich habe Interesse an Themen zu institutionellen Strukturen. Mich beschäftigt zum Beispiel die Frage, wie Strukturen in Einrichtungen für Senioren so verändert und verbessert werden können, dass die Atmosphäre in Pflegeheimen und Seniorenzentren sich spürbar positiv verändert. Des Weiteren habe ich großes Interesse an Themen der Ethik, denn hier geht es um den Menschen und eben nicht um Strukturen. Ich erwarte Wissen, welches ich anwenden kann, um etwas Handfestes für die Praxis zu haben und um gestalten zu können.



Marcus Beyer.

Foto: Thiede